

Wer bestimmt, was aus uns wird?

In die Fußstapfen der Eltern treten oder doch lieber das BWL-Studium mit der besten Freundin durchziehen? Die Einflüsse auf unsere Berufswahl sind vielfältig. Wer sie am stärksten prägt und wann es sich zumeist entscheidet – drei Experten geben Antworten.

VON THERESA KOPPER

» Wann immer sich zwei Fremde kennenlernen – auf einer Party, an der Bar oder einem Kongress – früher oder später fällt die obligatorische Frage: „Was machen Sie eigentlich beruflich?“ Damit kann man grundsätzlich fast nie falsch liegen. Sie gibt dem Gesprächspartner Gelegenheit, etwas über sich selbst zu erzählen, gleichzeitig zeigt man Interesse am Gegenüber, kann etwas über ihn erfahren und Anhaltspunkte für das weitere Gespräch finden. So weit, so gut.

Spannend wird es zumeist aber erst, wenn man nach dem Grund für die berufliche Tätigkeit fragt. Erfahrungsgemäß hört man dann etwas von der Erforschung eigener Stärken und Talente und die dazupassenden Berufsprofile oder das Analysieren und Vergleichen von Arbeitsmarktchancen und das Wählen der sich daraus ergebenden besten Möglichkeit – eine völlig systematische Vorgehensweise also. Und vielleicht mag das auf den Einen oder Anderen zutreffen.

Doch Fakt ist auch: Die Berufswahl treffen wir längst nicht so unabhängig, wie wir vielleicht meinen. „Viel mehr ist sie das Ergebnis eines langen Prozesses, der schon in der Kindheit beginnt“, erklärt Manuela Paechter, Professorin für pädagogische Psychologie an der Universität Graz. Der familiäre und sozioökonomische Hintergrund wirke



„Die Berufswahl ist in Wirklichkeit das Ergebnis eines langen Prozesses, der schon in der Kindheit beginnt.“

Manuela Paechter, Uni Graz

aufsich dabei ebenfalls so prägend aus wie konkrete Erfahrungen in der frühen Kindheit.

Auch traditionelle Rollenbilder spielen nach wie vor eine Rolle. Wie die aktuelle WKO-Lehrlingsstatistik zeigt, entscheidet sich ein überwiegender Anteil der jungen Frauen für einen Beruf wie Verkäuferin, Bürokauffrau und Friseurin, während junge Männer typischerweise Berufe wie Metall-, Elektro-, oder Kraftfahrzeugtechniker wählen. „Stereotype, wie Mädchen tragen rosa und Buben tragen blau, werden schon in frühester Kindheit vermittelt. Im Alter von 14 oder 15, also dann, wenn die Berufswahl ansteht, haben sich viele Vorstellungen schon verfestigt. Und aus ihnen auszubrechen, ist schwierig“, erklärt Paechter die überwiegend „klassische Berufswahl“. Entscheiden sich Jugendliche doch für einen untypischen Beruf, so zeigt es eine ihrer Studien unter Schülern einer polytechnischen Schule, wird das dafür notwendige Interesse jedenfalls schon früh, zumeist von den Eltern, geprägt.

Das weiß auch Bildungs- und Arbeitsmarktforscher Helmut Dornmayr vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw). Im Auftrag des Bundesministeriums für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort hat er den Zusammenhang von Berufswahl und Erfahrungen in der Kindheit erforscht. Und die Ergebnisse sprechen eine eindeutige Sprache: 66 Prozent der Berufsschülerinnen und Berufsschüler in technischen Lehrberufen gaben in der Online-Befragung an, in ihrer Kindheit sehr häufig mit Bausteinen und -kästen gespielt zu haben, aber nur 36 Prozent der Lehrlinge in Büro- und Handelsberufen. Noch deutlicher zeigen sich die Zusammenhänge, wenn es ausschließlich um weibliche Lehrlinge geht. 54 Prozent der befragten Mädchen in technischen Lehrberufen haben in ihrer Kindheit sehr häufig mit Bausteinen gespielt, null Prozent nie. Und Lehrlinge, Buben als auch Mädchen, die in ihre Kindheit häufiger im Haushalt mitgeholfen haben, entscheiden sich auch später häufiger für einen Beruf im Gastgewerbe. „Der Zusammenhang ist also unbestritten. Führt man sich dann noch vor Au-

gen, dass die Häufigkeit verschiedener Kindheits-erfahrungen nach Geschlecht unterschiedlich ist (59 Prozent der männlichen Lehrlinge haben in ihrer Kindheit mit Bausteinen gespielt, aber nur 32 Prozent der weiblichen), zeigt sich ein Mitgrund, warum weniger Mädchen in technische Berufe strömen“, sagt Dornmayr. Denn der Mangel an technisch-handwerklichen Erfahrungen würden sich später kaum noch kompensieren lassen. „Seit geraumer Zeit bemüht sich die Wirtschaft mit Initiativen für Jugendliche, zum Beispiel mehr Frauen für technische Berufe zu begeistern. Grundsätzlich ist das auch positiv zu beurteilen, in Wirklichkeit müsste man aber schon sehr viel früher ansetzen“, so der Experte.

Richard Meisel, Bildungsexperte der Arbeiterkammer Wien schlägt in eine ähnlich Kerbe und sagt: „Die Berufsorientierung, die wir heute haben, bringt kaum etwas, um Mädchen und Burschen auch für untypische Berufe zu begeistern.“ Zum einen, weil sie zu spät ansetze, zum anderen, weil die Eltern nach wie vor die größten Einflussfaktoren seien. Das gehe von Wünschen über einen bestimmten Bildungsweg, vorgelebte Rollenklischees bis hin zum Drängen in denselben Beruf wie Mutter oder Vater. „Es liegt natürlich auf der Hand, von der eigenen Berufsbiografie auszugehen, vielen Eltern ist es gar nicht



„Der Zusammenhang mit frühen Erfahrungen ist unbestritten und Mitgrund, warum weniger Frauen in technische Berufe strömen.“

Helmut Dornmayr, ibw



Der Schauspieler

Markus Freistätter

„Theater und Kino haben mich schon in meiner Kindheit fasziniert. Ein entscheidendes Erlebnis war aber, als mir ein Regisseur, mit dem ich bei einem Schultheater-Projekt gearbeitet habe, gesagt hat, dass Schauspieler ein Beruf ist. Zuvor hatte ich darüber nie bewusst nachgedacht. Damit war es für mich klar und keine Entscheidung mehr notwendig.“



Die Rennfahrerin, Unternehmerin & Moderatorin

Corinna Kamper

„Mit sechs Jahren habe ich zum ersten Mal eine Freundin zum Kart-Fahren begleitet. Das hat meine Leidenschaft für schnelle Autos geweckt. Heute bin ich nicht nur Rennfahrerin, sondern besitze auch eine Bootsführerschule und bin Moderatorin. Meine Eltern, selbst Besitzer eines Yachtcharters, waren immer meine größten Unterstützer.“

Die Werkstofftechnikerin

Bianca Tösch

„Ein großer Einflussfaktor bei meiner Berufswahl war meine Mutter. Sie hat denselben Beruf. Von klein auf hat sie mir davon erzählt. Das war auch der Grund, warum ich bei Voestalpine Böhler Bleche in Mürzzuschlag geschnuppert habe. Von Anfang an hat es mir sehr gut gefallen. Heute schleife ich etwa Proben der Metalle an, poliere sie und prüfe sie dann auf verschiedene Arten.“



Der Schuhmacher

Philipp Schwarz

„Ich habe schon als Kind gerne am Bauernhof meiner Großeltern gespielt und später mitgearbeitet. Als ich als junger Erwachsener einen Marketing-Job hatte, kam die Sehnsucht wieder, etwas mit meinen Händen zu schaffen. Heute macht es mich glücklich, als Maßschuhmacher zu arbeiten. Jeder Handgriff – vom Leistenschleifen bis zum Aufpolieren – passiert in meiner Werkstatt in Bad Goisern.“





Die Köchin

Sandra Scheidl

„Alle meine Familienmitglieder sind Akademiker. Da würde es nahe liegen, auch zu studieren. Mein Interesse für gehobene Küche war aber immer sehr ausgeprägt, sodass ich mich für diesen Beruf entschieden habe. In meiner frühen Jugend waren Kochshows im TV sehr populär. Ich glaube, dass das unterschwellig, neben meinem Spaß an der Sache, auch dazu beigetragen hat.“



Der Bodenleger & Stiegedesigner

Andreas Haas

„Ich war schon früh mit meinem Onkel unterwegs, um Parkettböden zu verlegen. Er war es auch, der mir damals das Stiegenvermessen und -planen gelehrt hat. Heute habe ich mich damit selbstständig gemacht, biete individuelle Ausführungen von Stiegen und Geländern an. Das Lächeln der Kunden, nachdem sie eine Stiege nach ihrer Zufriedenheit montiert bekommen haben, ist für mich noch immer erfüllend.“



Die Fluglotsin bei Austro Control

Jasmin Schuster

„Schon als Kind haben mich Flugzeuge interessiert. Anfangs wollte ich Pilotin werden, bis ich erkannt habe, dass der Beruf Fluglotsin besser zu mir passt. Ich bin in der Überflugskontrolle tätig. Dreidimensionale Vorstellungskraft ist dort ebenso wichtig wie ein gewisses technisches Grundverständnis und der Wille, Verantwortung zu übernehmen. Mein Vater und Großvater haben durch ihr handwerkliches Geschick früh mein technisches Interesse geweckt. Das war für meine spätere Berufsentscheidung sicher einflussnehmend.“

Der richtige Beruf

Vier Tipps für die wichtige Entscheidung

1. Recherche muss sein: In Österreich gibt es 270 Lehrberufe. Hinzu kommen unterschiedlichste Ausbildungswege und Studienfächer. Hier den Überblick zu behalten, fällt schwer. Ein gewisser Rechercheaufwand kann sich aber auszahlen, um das Richtige für sich zu entdecken. Gute Recherchequellen sind Berufsportale und Stelleninserate. Auch das Einlesen in Berufsbilder und Berufslaufbahnen kann inspirieren.

2. So viel wie möglich ausprobieren: Über die Berufswahl sollte man sich nicht erst kurz bevor sie ansteht Gedanken machen. Sinnvoll ist es auch, Erfahrungen zu sammeln etwa bei Praktika. Man sollte überlegen, wo seine eigenen Leidenschaften liegen und sich weniger an anderen orientieren. Das Wichtigste dabei: Immer offen für Neues bleiben.

3. Mit dem Umfeld sprechen: Die tägliche Arbeit sollte in der Freizeit kein Tabu-Themasein. Mit Verwandten und Freunden über ihren Beruf zu sprechen, liefert nicht nur Informationen aus erster Hand, sondern gibt auch Aufschluss über die wirklichen Vor- und Nachteile der jeweiligen Tätigkeit.

4. Vorstellung und Realität: Bei der Berufswahl geht es nicht nur um das Herausfinden eigener Interessen und Talente. Auch über die Art und Weise wie man arbeiten möchte, sollte man sich Gedanken machen. Sind Nacht- oder Wochenendarbeit problematisch? Ist flexible Zeiteinteilung wichtig? Möchte man an einem Ort bleiben oder viel unterwegs sein? Die Antworten auf all diese Fragen sollten in die Berufswahl ebenfalls einfließen.

bewusst. Gleichzeitig werden dadurch aber auch festgefahrene Vorstellungen über Generationen weitergetragen. Und der Raum für Veränderung bleibt gering.“

Neben Familie und Kindheit gebe es jedenfalls noch weitere Einflussfaktoren. So sei die Berufswahl speziell in Österreich auch abhängig vom regionalen Angebot an Schulen und Lehrstellen. Hinzu kämen auch Peer-Groups oder eine besonders positive Darstellung bestimmter Berufe im medialen Umfeld. Zu überschätzen sei das aber al-

les im Gegensatz zum Einfluss der Familie nicht, sind sich die Experten einig.

Vorschläge für die Erleichterung unabhängiger Entscheidungen haben sie ebenfalls. „Die berufspraktischen Tage, vor allem auch im nicht-traditionellen Bereich, sollten unbedingt ausgebaut werden, da sie eine wichtige Orientierungshilfe für Jugendliche unabhängig von den Eltern sind“, sagt Meisel. Auch in der Lehrerausbildung könne man ansetzen und Berufs-

orientierung dort mehr Einfluss geben. „Und wir plädieren für die Einführung des Faches Berufsorientierung.“

Bildungs- und Arbeitsmarktforscher **Dornmayr** sieht auch die Kindergärten in der Verantwortung. „Sie sollten den Kindern ermöglichen, auch technisch-handwerkliche Erfahrungen zu machen. Und das nicht nur in der Werk- und Bastelstunde. Warum nimmt man sie nicht auch einmal mit, wenn etwas im Kindergarten repariert wird?“